

Verbands-Zeitung

Organ für die Interessen der Arbeiter in Brauereien, Brennereien, Mühlen und verwandten Betrieben
Publikationsorgan des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
Einzelpreis vierteljährlich 2,10 Mark, unter Kreuzband 2,70 Mark
Eingetragen in die Postzeitungsliste

Verleger u. verantwortl. Redakteur: Fr. Krieg, Berlin-Lichtenberg
Redaktion und Expedition: Berlin D. 27, Schillerstraße 6
Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68

Inserationspreis:
die sechsgepaaltene Kolonelleite 40 Pfennig, für Mitglieder 30 Pfennig
Schluß für Inserate: Montag früh 8 Uhr.

Syndikus Schmidts „Taktik“.

II.

Sichtlich der Verkürzung der Arbeitszeit sollen wir nach Schmidt ein „verschleierte Ziel“ verfolgen, indem wir nämlich durch Verkürzung der Arbeitszeit die Nachfrage nach der Ware Arbeitskraft steigern wollen; mit anderen Worten, daß wir der Ausschaltung von Arbeitskräften, welche die technische Entwicklung, die Konzentration der Betriebe und andere Ursachen fortgesetzt bewirken, durch Verkürzung der Arbeitszeit entgegenwirken wollen. Schmidt irrt sich, daß das ein verschleierte Ziel ist. Das ist vielmehr die wichtigste Existenzfrage der Arbeiter und deshalb ist es oberste Pflicht eines Arbeiterverbandes, das Ziel der Arbeitszeitverkürzung mit allen Mitteln des Verbandes zu verfolgen. Und ein Syndikus der Brauereien ist es, welcher uns dazu besonders aufmerkt. Wenn Dr. Wolff schreibt: „Die Industrie hat ein Interesse daran, die Zahl der ewig Unbefriedigten nach Möglichkeit zu verringern und durch Maschinenkraft zu ersetzen“, so ist es unsere Pflicht, einer solchen These, welche sich übrigens als Ausfluß der Weisheit eines Vertreters von Brauereien besonders gut ausnimmt, den Grundsatzen entgegenzusetzen, eine Arbeitszeit zu erkämpfen, daß trotz aller technischen Errungenschaften ausreichend Arbeitsgelegenheit für die Arbeiter bleibt. Und daß der Verband auch eine geregelte Arbeitszeit für das Fabrikpersonal durchsetzen wird, dessen können Schmidt und seine Klienten gewiß sein. Und das wird nicht wegen der Konkurrenz mit dem Transportarbeiterverband geschehen, wie Schmidt die Unternehmer glauben machen will, sondern weil auch das Fabrikpersonal ein Anrecht darauf hat, eine menschenwürdige Arbeitszeit zu erhalten. Daß darum noch mancher Kampf geführt werden muß, das wissen wir besser wie Schmidt, aber wir werden uns durchsetzen. Festgenagelt ist, daß Schmidt eine Verkürzung der Arbeitszeit für die Vierfahrer als eine ganz und gar unberechtigte, unmöglich zu erfüllende Forderung bezeichne. Die Ueberstundenbezahlung sei geradezu eine Prämie auf Späternachschlafkommen und die Vierfahrer hätten doch „wirklich relativ angenehme Vöthen“. Und das brüht sich mit Sachkenntnis!!

Wichtig verdrängt gibt Schmidt die Ausführungen Ezels hinsichtlich der Bestrebungen des Verbandes, die Lohnunterschiede zwischen den einzelnen Kategorien möglichst zu beseitigen, wieder. Ezel sagte dazu, daß für die schlechter entlohnerten Kategorien auch dann höhere Forderungen gestellt werden sollten, wenn momentan keine Aussicht auf die Durchföhrung vorhanden sei. Schmidt redet wegen dieser Ausführungen den Unternehmern zu: Das sollten sie sich merken: wenn es sich um eine „bloße Demonstration“ bei derartigen Forderungen handelt, dann hätten die Brauereien wahrhaftig keine Veranlassung, darauf zu reagieren. Das nennt man die Unternehmer aufzuwachen, mit dem Feuer zu spielen, indem man gesittentlich das Wesentlichste verheimlicht. Ezel sagte nämlich auch: „Wir müssen diese Forderung immer und immer wieder propagieren, und wenn der geeignete Zeitpunkt gegeben ist, auch einmal mit Gewalt durchsetzen.“ So, Herr Schmidt, sieht die „Rei-Demonstration“ aus.

„Goldene Bräe“ sollen unsere Funktionäre den Mitgliedern versprechen. Ob Herr Schmidt wohl das Wort nicht im Falle stehen blieb, als er es sagen wollte? Wenn er an sich selber gedacht hätte, dann hätte. Soviel haben die Verbandsfunktionäre den Arbeitern wohl kaum jemals versprochen, wie Schmidt der Arbeitgebern, und wer mehr enttäuscht worden ist, möchten wir nicht unteruchen.

Das „Anerkennung des Verbandes“, die Verbandsföhle, meint Schmidt, wird auf das Angenehmste gelöst. Da hat er recht und wir wissen, warum das so ist. Haben doch Leute seiner Art einen riesigen Vöthel vor dem großen Geldsack. Daß Schmidt und andere dem Verbandsföhl gar zu gerne beistimmen wollten, wissen wir schon längst. Aber dem Verband ist es bisher geglückt, alle ungeschönten Angriffe abzuwehren, und wir hoffen, daß das zu Schmidts und

anderer Leute Merger auch fernerhin der Fall sein wird. Aber mit dem von Ezel empfohlenen Sozialbott, da meint der Herr Rechtsbesessene uns an den Wagen fahren zu können. Abwarten! Bei dieser Gelegenheit jagt Schmidt mit einem mitleidigen, aber recht heuchlerischen Augenwöndchen, Ezel habe erklärt, es schade ja nichts, wenn einmal ein Kollege auf einige Zeit ins Gefängnis wöndere, das Verbandsportemonnaie dörfe aber nicht in Mitleidenhaft gezogen werden. Gesagt hat Ezel in Wirklichkeit, daß die Funktionäre heutzutage in bezug auf Reden und Schreiben recht vorsichtig sein müssen. Wenn man im Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen einmal ins Gefängnis wöndere, dann sei das das größte Unglück nicht. Ezel weiß eben, daß der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter so seine Funktionäre nicht hat, daß nicht jeder diesen Satz unterdrücke. Und keiner würde zögern, eine Strafe auf sich zu nehmen, wenn er damit eine Geföhrdung der Kampfesposition verhindern könnte. Von Idealismus und Opfermut spricht Ezel; in kleinlichen Geldschacher modelt es Schmidt um. Daß Herr Schmidt sich hierbei auch der Kindertheorie vom „Teilen“ der „Genossen“ bedient, sei nebenbei erwähnt.

Gar ergöblich ist die Beweishröcherung des Boykottverbandes aus Anlaß der Erklärung Ezels, daß zur Waffe des Boykotts nur in den alleräußersten Fällen gegriffen werden soll. Das sei die glänzendste Wirkung des Boykottverbandes. Wir müssen schon etwas Wasser in den Schmidtschen Wein tun. Wir wollen Herrn Schmidt verraten, daß uns Ezel immer dafür bekannt war, daß er sich wenig für Boykottsbegeisterung und stets nur im äußersten Falle zu dieser Waffe griff. Schon auf dem Verbandstag zu München 1908 jagte er, daß man sich mehr und mehr vom Boykott emanzipieren müsse. Wohl den allerletzten Grund für eine solche Stellungnahme bildete der Boykottverband. Dessen Existenz wird niemand davon abhalten, einen Boykott zu verhängen. In Ezels Mannheimer Referat ist der wahre Grund genannt, wenn auch nicht eingehender erörtert. Ezel erklört im allzu schnellen und häufigen Boykottieren die Gefahr, daß die Mitglieder zur Unselbständigkeit hingenen. Er will, indem er nur im äußersten Falle den Boykott angewendet wissen will, die Mitglieder zum Selbstertrauen erziehen, will wetterharte, selbstbewußte gewerkschaftliche Kämpfer erziehen, die den Drang und den Willen haben, aus eigener Kraft zu liegen. Er weiß, daß in den Händen solcher Mitglieder die Waffe des Boykotts eine ganz andere Wirkung erzielt, wenn sie tatsächlich benutzt wird, als wenn sie durch allzu häufigen Gebrauch abgegrünzt wird. Sein Ziel und das Ziel aller, die es wohl meinen mit unserer Organisation, ist, diese in jeglicher Hinsicht so auszubauen, daß sie ihre Aufgaben in ihrem Vorwärtsdrängen erfüllen kann, daß sie juristische Kämpfeleien und Spintückerereien, wöhlische ortsübliche Tagelohntheorien, vereinzelte und vereinigte Schamachereien mit der Macht ihrer Macht abtun kann. Wie notwendig es ist, den Weg frei zu machen für das Wohlergehen der Arbeiter, zeigt die rückwärtsleite Ausbaurtheorie, die Dr. Wolff in die Worte leidet: „Die Frage, ob der Arbeiter etwas besser leben kann, muß auch zurücktreten vor der Frage der Gelfunderhaltung der Industrie selbst.“ Demgegenüber wird nach wie vor die Devise des Verbandes sein: Allem voran das Wohlergehen der Arbeiter. Dadurch wird auch die Industrie gesund erhalten. Um dies beiden Grundföhle droht sich das ganze gewerkschaftliche Kampfen zwischen Unternehmern und Arbeitern. Da ist es notwendig, daß unsere Kollegen sich bereit und hart machen!

Die idealen Gegner der freien Gewerkschaften.

II.

Religion ist Glaubenssache. Das heißt, die religiösen Vorstellungen und Ueberzeugungen sind nicht aus dem Föhl menschlichen Wissens geboren, man kann sie nicht naturwissenschaftlich begründen, nicht mathematisch erweisen. Das ist der Vorbehalt derer

Religionen und die Nachfolger, die Kirchen, für die von ihnen vertretenen Glaubenssysteme ganz bestimmte Lehrlöhe aufstellen, dogmatische Glaubensvorschriften durch Vernunftgründe wenigstens zu stützen suchen, beweist nur, daß die Religion nicht das Resultat freier Ueberzeugung sein soll. Ganz unzweideutig tritt das bei der sog. offenbarten, der christlichen Religion, in die Erscheinung. Die Angehörigen der christlichen Kirche, ganz besonders die Katholiken, müssen glauben was die Kirche lehrt, wenn auch die Glaubenslöhe mit ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung in Widerspruch stehen. Die christliche Lehre beschränkt sich aber nicht auf Zukunftsversprechen, auf Verheißungen für das Jenseits, sie macht den Menschen zu dem Objekt eines höheren, göttlichen Weisens, das für das irdische Leben Vorschriften erläßt, natürlich durch sein Sprachrohr, die Kirche und die Geistlichen. Nach derer Auslegung der religiösen Gelehe muß der Gläubige alle seine Lebensbetätigungen einrichten. Dadurch bestimmt die Kirche — vor allem die katholische — nicht nur das innere Glauben, Hoffen und Fürchten des einzelnen, sondern auch sein Verhalten zur Umwelt, seine Stellungnahme zum Staat und zur Gesellschaft. Somit gewinnt die Kirche ganz selbstverständlich auch den entscheidenden Einfluß auf das gewerkschaftliche Verhalten ihrer Mitglieder.

Wenn der Mensch es anders bestimmt, dann darf der Gläubige nicht sein Klasseninteresse, nicht seine aus der Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge gewonnene Ueberzeugung für seine wirtschaftliche Betätigung entscheiden lassen. Der ihm aufgezwungene Glaube verlangt von ihm, seine Ueberzeugung preiszugeben, ja sogar, dieser tritt entgegen zu handeln. Man könnte sagen: Das ist doch etwas Ideales, etwas Heiliges, über das Egoistische Erhebende! Das wäre falsch. Die Stifter und Vertreter der christlichen Religion waren mindestens gute Menschenkenner. Sie gründeten ihre Glaubenslöhe auf die Zweigötterlehre, die vom bösen Geist, dem Teufel und die vom Vater im Himmel. Die guten braven, folgamen Kinder der Kirche werden von ihm belohnt, genießen im Jenseits unaussprechliche Glückseligkeit, nie endende Freuden. Die Unfolgsamen, die Ungläubigen dagegen werden zu unbeschränklichen, ewigen Höllenqualen verurteilt. Damit gab man dem Glauben den jetzigen Anfergrund, den Egoismus, den Egoismus zum höchsten Prinzip erhoben.

Schon der Gedanke an die ewige Seligkeit löst Glücksgefühle aus, Glücksgefühle, auf die der Gläubige nicht verzichten möchte. Das gibt die Erklärung dafür, warum der von früherer Jugend in Glaubensföhlen Geschlagene ein so willenloses Werkzeug in der Hand der Merkmalen ist. Und das gilt besonders von den an irdischen Gütern Armen. Sind sie noch geübig arm dazu, dann gibt es überhaupt kein Entzinnen aus Geizszwang und Gewissensdruck, wie ihn die Merkmalen mit dem religiösen Dogma ausüben. Der Arme und Bedrückte, von sozialer Not gequält, von wirtschaftlichen Schmerzen gepeinigt, glaubt nicht an ein Betreiben aus all dem Jammer und Elend. Aber er will doch auch seinen Glöshunger befriedigen. Er kann es nur in dem Glauben an die verherrlichte Seligkeit. Und darum will er glauben! Darum kämpft er gegen Zweifel, darum folgt er den Geboten der Geistlichen, darum läßt er sich im Namen der Kirche und seines Glaubens leicht zu Handlungen bestimmen, die seinen eigenen wirtschaftlichen Interessen, die den Interessen seiner Klasse zuwiderlaufen.

Dieses mit einigen Strichen charakterisierte Seelenleben des katholischen Arbeiters erleichtert das Verständnis für sein Tun. Mag es in der Wirkuna die bössartige Streifbreherei von Gintegardisten übertreffen, seiner Beweggründe wegen ist es doch anders zu beurteilen. Aber weil der Christen anti-gewerkschaftliches Tun bemerkt, auf einer Weltanschauung beruhender Absicht entpringt, ist es für die Arbeiterklasse schlimmer und gefährlicher als die Veründigungen gegen sie aus tragem Egoismus, aus Dummheit und Feigheit. Gegen alle diese Untugenden kämpft man leichter und mit mehr Erfolg, als gegen die von religiöser Autorität und Glaubenskraft geheiligten Verrätereien, die sich gegen das Klasseninteresse des Proletariats richten.

Wie schon betont, kann auch bei dem Glaubensstärksten von einem ganz selbstlosen Idealismus keine Rede sein. Er erwartet für gehorjam geübte Glaubenspflicht, für den Verzicht auf die Wahrnehmung seiner eigenen wirtschaftlichen Interessen, für den gegen seine Arbeitsbrüder verübten Verrat, für Streifbrüche, Denunziation und dergleichen Taten Entschädigung, ja Belohnung im Jenseits.

Dies idealer, selbstloser handelt der freie Gewerkschafter, der für seine Ueberzeugung Opfer bringt, ohne die Aussicht zu haben, dafür entschädigt zu werden, der Opfer bringt, obwohl er davon überzeugt ist, daß ihm persönlich das Opfer vielleicht noch weitere Schäden verursacht, der kämpft, streitet und leidet, getragen von dem Bemühen seiner Klasse, der nachfolgenden Generation zu dienen. Im solchen Idealismus reicht der christlich-religiöse bei weitem nicht heran, er ist damit überbauet nicht zu vergleichen. Nun sind aber nicht alle Christen, man kann sogar sagen: nicht einmal viele Christen von reinem Glaubenseifer, von unermüdeter Ueberzeugung des Glaubens in ihrem gewerkschaftlichen Tun und Unterlassen befeelt. Das liegt schon in der Natur der Sache und der Menschen begründet.

Der in der christlichen Religion zwar idealisierte, aber auch zum höchsten Prinzip erhobene Egoismus läßt naturgemäß den Gläubigen auch als Menschen und Klassenangehörigen nicht ganz frei. Er jucht ihn zu bestrafen, auch gegen des Gebot der Kirche. Es gibt ja Verzeihung der Sünden! Um so leichter werden die Gläubigen dem Egoismus zur Verteidigung irdische Gelüste nachgehen, wenn es in Einklang mit dem Willen der Geistlichen, überhaupt der Vertreter der Religion gesehen kann.

Das erklärt die christliche Geselligkeit, wenn zum Streifbruch im Namen der Kirche kommandiert wird. Ein Teil der Kirchenangehörigen folgt einfach aus religiösem Gehorjam, ein anderer, weil er dabei gleichzeitig egoistischen Gefühlen nachgehen kann. Man braucht keinen Arbeitsverdienst zu opfern, erwirbt sich das Wohlgefallen der Untertanen, setzt sich nicht der Gefahr der Maßregelung aus, kurzum: man spekuliert auf all die Vorteile, die auch andere zu Streifbrüchlerdiensten reizen. Und ist mit solcher egoistischer Spekulation auch noch die Ueberzeugung verbunden, damit ein Gott wohlgefalliges Werk zu tun, dann kann sich christlicher Streifbrüchler leicht bis zur Majerei steigern. Viele arbeiten sich in solche Majerei hinein, um die wegen der Schädigung der Arbeiterinteressen aufsteigenden Bedenken, die sich meldenden Gewissensbisse zu betäuben. Dann ist die Religion der Galgen, an den man aufsteigende Erkenntnis aufhängt.

Selbstverständlich gibt es unter den Christen auch noch höhere Subjekte, durch und durch saule Charaktere, die den Glauben, die Religion, ganz bewußt als Vorwand gebrauchen, um ihr erbärmliches Tun zu beschönigen.

Was hier von der Willfährigkeit zu Streifbrüchlerdiensten gesagt worden ist, gilt selbstverständlich auch mit Bezug auf die Beweggründe der Zugehörigkeit zur christlichen oder konfessionellen Gewerkschaft. Bei den Gründern und Führern dieser Berufsvertretungsorganisationen spielen in erheblichem Maße andere Beweggründe mit. Teilweise sind sie direkt finanzieller Natur. Man verführt die Arbeiter absichtlich zu arbeiterfeindlichen Taten. Weil man weiß, wie leicht sich die Religion als Mittel zu anderen Zwecken ge- und mißbrauchen läßt, benutzt man sie dazu, unter der Vorgabe, es handle sich um die Religion selbst, um ihre Verteidigung und die Beachtung ihrer Gebote, Streifbrüche, die empfindlichen wachen, machen sich damit bei den Nachschobem beliebt. Das wissen sie, darauf baut ihre Selbstmacht oder ehrgeiziges Streben. Manche christlichen Führer dagegen sind von der Anschauung der christlichen Theologie so hart bezaubert, daß sie die Religion als ein Zwangsmittel betrachten und es benutzen, um das herrliche Triebleben im Menschen zu bändigen, die drücker, geistig träge Masse zu ihrem und der Gesellschaft Vorteil unter die Herrschaft der Einseitigen, Klugen, mit geistigen und moralischen Fähigkeiten ausgestattet zu zwingen. Nach ihrer Vorstellung kann die Menschheit ohne Religion nicht zu einer vernünftigen Lebensbewältigung erzogen werden. Im allgemeinen hat man demnach von den angeblichen Ebenbildern Gottes eine recht schlechte Meinung.

Andere Führer wieder sind von der allein seligmachenden Kraft der katholischen Kirche und des Jenseits fest überzeugt. Und alle Mittel, die deren Rechtsprechung verbürgen oder zu verbürgen scheinen, sind ihnen um des Jenseits willen geheiligt. Sie objektiv ohne Bedenken, ja mit vollem Bewußtsein das Wohl der Arbeiter, wenn es den herrschenden Mächten. Das steht auch im Einklang mit ihrer Ueberzeugung, daß der Arbeiter einer Autorität, einer weltlichen und göttlichen Autorität, untertänig sein muß. Wer als Mensch geboren ist, soll knecht hieken!

Die Führer haben bei ihrem Tun Befriedigung für ihren weltlichen und den religiös-idealen Egoismus. Sie folgen auf der sozialen Leiter höher hinauf, ihre Macht auf die Höhe der Reichthümer aus, und überdies: das Himmelstot liegt ihnen weit offen — sowohl sie daran glauben!

Selbstverständlich gibt es auch wieder keine scharfen Grenzen zwischen Führern und Masse. Die angeführten Beweggründe treten an den einzelnen, je nach Umständen und Veranlagung, verschiedener heran und bestimmen ihn in seinem Verhalten. Mancher hat den festen Glauben, mit dem er in die Bewegung, in ein bewußtes Leben eintrat, längst abgestreift, oder er befindet sich im Zustand der Zweifel, die ihn wie ein Spielball hin- und herschleudern. Die Angst vor dem Unfaßbaren, die geheime Furcht, es könne vielleicht doch ein jenseitiges Leben geben, reißt ihn immer wieder in Fesseln des Gehorchens und des Glaubenswillens — aus Vorsicht — zurück, selbst dann noch, wenn Erkenntnis und Wissen andere Maßnahmen zu gehen verlangen. Oder aber, familiäre Verhältnisse, gesellschaftliche Beziehungen und seine wirtschaftliche Existenz bestimmen ihn, gegen die Zweifel zu kämpfen, oder auch nach Abjurierung der Glaubensstufen das alte Bekenntnis weiter zu behaupten. Das sind dann gewöhnlich die Elemente, die schon durch ihre Gehässigkeit und laudgreifliche Unwahrhaftigkeit im Kampfe gegen die freien Gewerkschaften erkennen lassen, daß sie nicht Engel christlicher Liebe, Milde, Güte und Wahrhaftigkeit sind.

Verkürzung der Arbeitszeit und Achtstundentag.

In den wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lebenslage steht wohl immer das Prinzip obenan, eine Erhöhung ihres Einkommens herbeizuführen. Da die große Masse der Arbeiter ein Einkommen hat, das den allernotwendigsten Anforderungen des Lebens nicht genügt, so mögen diese Bestrebungen, weil sie das Nächstliegende treffen, verständlich sein. Ob dieselben aber richtig sind, oder ob man bei dem heutigen fortgeschrittenen Stande der Technik, wo die Maschine zum großen Teil den menschlichen Arbeiter ersetzt, nicht bei jeder Bewegung zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse als oberstes Prinzip die Verkürzung der Arbeitszeit stellen sollte, das ist eine andere Frage, und dieselbe müßte in Zukunft wohl mehr als bisher erwoogen werden.

Wenn Forderungen an den Unternehmer gestellt werden, so finden wir überall, daß auch eine Verkürzung der Arbeitszeit angestrebt wird, wenn es aber zu Verhandlungen kommt, da ist es wohl immer die angeordnete Verkürzung der Arbeitszeit, die von Unternehmenseite am heftigsten bekämpft und wo man auf Arbeiterseite am nachgiebigsten ist. Das Unternehmertum merkt ganz intuitiv, daß diese Position die gefährlichste ist, um seine Macht am ehesten zu brechen. Als verwundbarste und empfindlichste Stelle des Unternehmertums hat zwar immer der Geldsack gegolten, aber wir finden fast überall, daß sich der Arbeitgeber viel leichter zu Konzessionen auf dieser Seite herbeiläßt, als zu einer Verkürzung der Arbeitszeit. In manchen Fällen mag es auch auf die Rückständigkeit des Unternehmers, der allen technischen Verbesserungen abhold ist, zurückzuführen sein, wenn er seinen Arbeitern eine kürzere Arbeitszeit nicht gewährt zu können. Mit verhältnismäßig wenigen Geldmitteln wären oft maschinelle Anlagen und Verbesserungen herbeizuführen, um die vielfach noch übermäßig lange Arbeitszeit um Stunden verkürzen zu können. Aber wenn der Unternehmer Kapital in neue maschinelle Anlagen steckt, dann tut er es nur deshalb, um Arbeitskräfte zu sparen, und Arbeiterentlastungen sind gewöhnlich die Folge davon. Der Ausbruch: Je mehr der Menschengeist Maschinen kauft, desto untreuer wird der schaffende Mensch! trifft voll und ganz zu. Die Maschine, der eiserne Kollege und bei richtiger Anwendung beste Freund des Arbeiters, ist in der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Fluche für ihn geworden. Wenn der griechische Dichter Antiphras vor mehreren Jahrtausenden die Wassermühle als Vertreterin der Sklavinnen besang und ein anderer griechischer Gelehrter des Altertums prophete: Wenn die Weberstühle und die Webstühle von selbst gehen würden (durch mechanische Kraft getrieben), dann bräuchten wir keine Sklaven mehr, so meinten sie damit wohl, daß die Maschinen die menschliche Arbeit lehren sollten zum Wohl der gesamten Menschheit und nicht nur zum Nutzen einiger weniger bevorzugten Klassen.

Die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine und die durch sie herbeigeführte Teilarbeit ist so intensiv und für den menschlichen Körper aufreibend, daß zum Beispiel der Achtstundentag schon überall durchgeführt sein müßte. Daß der Achtstundentag keine Utopie mehr ist, lehren die Erfahrungen, die überall damit gemacht worden sind, wo er bisher zur Einführung gelangte. In den verschiedenen Betrieben, wo dies der Fall ist, ist unabweisbar nachgewiesen, daß dem Unternehmer kein Schaden, sondern im Gegenteil, Nutzen und Vorteil durch die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit erwachsen ist. Schreiber dieses, der in einem Großbetrieb beschäftigt ist, wo der Achtstundentag seit über 15 Jahren durchgeführt ist, kann aus eigener Erfahrung urteilen, daß es nicht nur die Arbeiterchaft ist, die allein den Vorteil davon hat. In diesem Betriebe wurde der Achtstundentag nicht mit einemmal

für die gesamte Arbeiterschaft, sondern nach und nach für die einzelnen Kategorien eingeführt. Bei dem Fahrpersonal jedoch wurde es von seiten der Betriebsleitung für unmöglich erklärt, auch für diese Kategorie die achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Nach langen Verhandlungen und wiederholten Aussprachen wurde endlich zugestanden, vorläufig probeweise für das Fahrpersonal die achtstündige Arbeitszeit einzuführen, wenn sie sich bewährte, so sollte sie beibehalten werden. Und siehe da: sie bewährte sich so ausgezeichnet, zum Vorteil für beide Teile, daß kein Wort gefallen ist, den probeweise eingeführten Achtstundentag für das Fahrpersonal wieder aufzuheben. Allerdings kam hierbei nicht das kapitalistische Profitinteresse in Frage, weil es kein kapitalistisches Unternehmen, sondern eine große Genossenschaft war.

Daß die achtstündige Arbeitszeit nicht nur dem Arbeiter Nutzen bringt, das haben auch bereits verschiedene Staatsregierungen eingesehen, indem sie dieselbe gesetzlich zur Einführung gebracht haben. Aber nicht etwa in den alten Kulturländern Europas, sondern in den wilden Ländern Australiens und eines Teils von Amerika hatten die Regierungen zuerst soviel Einsicht. Später folgten auch eine Anzahl europäische Staaten, die den Achtstundentag für einen großen Teil der Staatsarbeiter zur Einführung brachten. Auch eine ganze Anzahl Stadtverwaltungen in fast allen europäischen Staaten, Deutschland nicht ausgenommen, haben diese Einrichtung teilweise für alle Gemeindegewerkschaften, teilweise auch erst für einzelne Gruppen eingeführt. Sogar aus Rußland kommt die Kunde, daß einzelne verständige und humane Arbeitgeber den Achtstundentag in ihren Fabriken zur Einführung gebracht haben.

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, daß, wenn der Achtstundentag gesetzlich für alle staatlichen und gewerblichen Betriebe zur Einführung gelangte, die Produktionsmenge bei richtiger Ausnutzung der maschinellen Erfindungen für den Gesamtbedarf vollständig ausreichte, ja daß wir trotzdem noch ebenso an Ueberproduktion zu leiden hätten und die gesamte Menschheit im Ueberfluß leben könnte.

Seit dem Jahre 1890 hat die organisierte Arbeiterchaft für den Achtstundentag demonstriert, um die herrschenden Klassen damit zu veranlassen, denselben gesetzlich einzuführen. Aber diese Forderung wurde von den Begnern des Achtstundentages als der Ruin des Volkswohlstandes und des gesamten Wirtschaftslebens hingestellt.

Nun ist es aber Tatsache, daß nicht von seiten der Arbeiter diese Forderungen zuerst aufgestellt wurden, sondern Staatsmänner, Kerze und Autoritäten auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft waren es, die nicht nur den Achtstundentag für vollständig genügend erachteten, sondern die sogar eine noch kürzere tägliche Arbeitszeit für möglich hielten, vorausgesetzt, daß die Arbeit dann gleichmäßig an alle verteilt würde.

Der berühmte Gelehrte und englische Reichskanzler Thomas Morus schrieb bereits im Jahre 1516 folgendes: Sechs Stunden werden für materielle Arbeiten in Anspruch genommen, drei Arbeitsstunden vormittags und drei Arbeitsstunden nachmittags. Die andere Zeit solle der Erholung und dem Schlafe dienen. Diesem ehemaligen englischen Reichskanzler genügte also bereits von 400 Jahren der Sechsstundentag. Zu soviel sozialer Einsicht hat es noch kein deutscher Reichskanzler der Jetztzeit gebracht, zum Beispiel bezieht für Mühlenarbeiter in Dampfmühlen immer noch die 14stündige und in Wassermühlen sogar noch die 16stündige gesetzlich erlaubte Arbeitszeit. Hundert Jahre nach Thomas Morus schrieb der italienische Gelehrte Campanella seinen „Sonnenstaat“. In diesem Musterstaate wurde die gesamte Arbeit gleichmäßig auf alle verteilt, so daß den einzelnen kaum vier Stunden täglich treffen, die er zu arbeiten hat.

Dann sind noch zu nennen die Gelehrten Comenius (1632), der Franzose Helvetius, Ende des achtzehnten Jahrhunderts, und der berühmte Leib- arzt des Königs von Preußen, Sufeland, gestorben 1836, die bereits damals den Achtstundentag für vollständig ausreichend erklärten. Sufeland sagt, die natürliche Einteilung des Tages sei: 8 Stunden der Arbeit, 8 Stunden der Ruhe und 8 Stunden der Nahrung, körperlichen Bewegung, Gesellschaft und Auf- heiterung zu widmen.

Die Forderung des Achtstundentages ist also schon sehr alt und keineswegs eine Erfindung der organisierten Arbeiterchaft.

Nun wird man ja von Unternehmenseite einwenden: Was vertreiben diese Leute vom praktischen Leben; das sind Utopien, in der Studierstube ausgearbeitet; vielleicht in ferner Zukunft einmal durchzuführen. Wenn der Staat und die Gemeinde derartige Experimente machen, so können wir Privat- unternehmer das noch lange nicht mitmachen, wir würden nicht mehr konkurrenzfähig bleiben und dem Ruin sicher entgegengehen. Daß diese Argumente, die ja bei jeder Forderung der Arbeiter von Unternehmenseite angeführt werden, nicht zutreffend sind, beweisen auch eine Anzahl Gutachten und Aussprüche von einsichtsvollen Arbeitgebern oder Betriebsleitern, die den Achtstundentag schon seit längerer Zeit in ihren Betrieben eingeführt haben. Es würde zu weit gehen,

Für den die Förderung der Agitation, Beschaffung von...

Der wirtschaftliche Fortschritt. Aus den Vereinigten...

Verbandsnachrichten. Reichsverband, Arbeiter und Gewerkschaften...

Verbandsnachrichten.

Reichsverband, Arbeiter und Gewerkschaften...

Dieses Heft ist der 33. Wochenbeitrag tätig.

Anteilnahmen der Hauptversammlung.

Anteilnahmen der Hauptversammlung. Sitzung...

Entscheidungen wurden:

- List of decisions and resolutions from the assembly.

Schiedsrichter.

Die Schlichtung des in der Hauptsache...

Ferdinand Steinhilber, Brauer, 39 Jahre (60 Mk.); Chem...

Eingänge der Hauptkasse vom 1. bis 10. August.

Güldesheim 98,60; Delmit 198,67; Alfeld a. Seine...

Die Abrechnung für das zweite Quartal haben ein...

Klaus, Düsseldorf, Gumbart, Hög, Delmit, Hori...

Materialbericht.

Nos 2000 Marken a 50 Pf.; Bremerhaven 2000 Marken...

Anteilnahme. Für die Zahlstelle Kranien...

Nach den Bezirken und Zahlstellen.

- Frankfurt, Unterführung am Eric zahl 11. Fütter...

Veranstaltungsanzeigen.

- Donnerstag, den 11. August. Sitzung. 8 Uhr: Rathhaus.

Gesellschaftsbrauerei Hugsburg.

Spargelder erhalten vom 13. Juli bis 9. August 1913:...

Kiel, Wischewstraße 12. Spezialgeschäft für Brauereiarb.

Antrittsarten! Billig!

100 Bismarck 65 Pf., 100 Bismarck 65 Pf., 50 Bismarck...

Brauer Deutschlands!

Prima Lederhose mit Lederhosen 8,50, Weite 1,50, Jodett...

Emil Hohlfeldt, Spezialfabrik für Bernsteinschnitten.

Stoffe direkt an Private

zu Anzeigen, Paletts, Böden, Tischs, das Beste in drach...

Garantie Modell 1912-13.

Für Brauer das Beste! Auch Gummi- u. Schafstiesel usw.

Advertisement for Georg Herr Holzschuhfabrik Frankfurt a. M. featuring a shoe illustration and text: 'Neu verbessertes Modell 1913 mit geschloss. Lasche per Paar 4 Mk. besohlt 5 Mk. Bei 2 Paar 1/2 3 Paar franko Inland.' Includes 'Gesetzl. gesch. Nr. 163 378' and 'Gegründet 1851'.